

Gedanken zum Holzfluss im Kanton Graubünden

Autor(en): **Zanetti, Marco**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **134 (1983)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-767240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken zum Holzfluss im Kanton Graubünden

Von Marco Zanetti, Bern

Oxf.: 791.3:961:(494.26)

Graubünden ist ein Holzüberschussgebiet

Gemäss schweizerischer Forststatistik beliefen sich im Kanton Graubünden die mittleren Holzabgaben der Jahre 1974 bis 1981 auf rund 300 000 m³. Davon entfielen 230 000 m³ auf das Stammholz, und der Rest war – ungefähr je zur Hälfte – Industrie- und Brennholz. Durchschnittlich 215 000 m³ Stammholz gelangten in dieser Periode jährlich zum Verkauf; 15 000 m³ dienten dem Eigenverbrauch der Waldbesitzer. Laut Schätzungen des kantonalen Forstdienstes gliedern sich die Stammholzabnehmer wie folgt (Durchschnitt 1974 bis 1981, in 1000 m³):

– Bündner Säger	80	(37 %)
– SELVA	25	(12 %)
– Bündner Zwischenhändler	50	(24 %)
– Kleinabnehmer	3	(1 %)
– Schweizer Käufer	20	(9 %)
– Ausländische Käufer	<u>37</u>	(17 %)
	215	(100 %)

Nebst den durch die Waldbesitzer direkt exportierten 37 000 m³ gelangten weitere 55 000 m³ über verschiedene Erstkäufer ebenfalls in den Export, so dass jährlich rund 92 000 m³ exportiert wurden, das heisst rund 40 Prozent der gesamten Stammholzabgaben oder rund 43 Prozent der Stammholzverkäufe. Der weitaus grösste Teil dieser Exporte ging nach Italien.

Diese starke Abhängigkeit vom italienischen Markt, die seit Mitte der 60er Jahre besteht und weitgehend mit der Liberalisierung des Aussenhandels im Rahmen der EG-Freihandelsabkommen zusammenhängt, ist aber nicht ganz unbedenklich. Früher flossen nur unbedeutende Mengen aus den Südtälern nach Italien, die Überschüsse aus den übrigen Waldungen Graubündens wurden hingegen im schweizerischen Mittelland verkauft.

Graubünden hat eine leistungsfähige Holzwirtschaft . . .

Der jährliche Einschnitt der Bündner Sägereien pendelte sich in den letzten 20 Jahren bei geringen Schwankungen auf einer Höhe von rund 125 000 m³ Stammholz ein. Um die Hälfte reduziert hat sich in dieser Zeit hingegen die Anzahl der Betriebe und der Beschäftigten; gegenwärtig werden noch 120 Sägereien mit 250 Arbeitskräften gezählt. Die mittlere Einschnittmenge pro Betrieb und Beschäftigten verdoppelte sich zwar, liegt aber immer noch um gut 30 Prozent unter dem schweizerischen Durchschnitt. Die Kapazitäten sind andererseits nicht voll ausgelastet, und die Produktion liesse sich ohne weiteres um mindestens 25 Prozent erhöhen.

Stationär war zwischen 1965 und 1975 die Anzahl sowohl der Betriebe (430) als auch der Beschäftigten (2200) im Bereich von Schreinereien und Zimmereien. Gegenwärtig werden in diesen Betrieben jährlich schätzungsweise 70 000 m³ Schnittwaren und 30 000 m³ Holzwerkstoffe weiterbearbeitet. Nur ein Teil dieser Schnittwaren stammt aber aus Graubünden: rund ein Drittel dürften ausserkantonaler Provenienz sein, vorab aus Gründen der Preisgestaltung, mitunter angeblich aber auch der Holzqualität. Diese Verlagerung wird in grösserem Umfang erst seit einigen Jahren beobachtet und weist eindeutig eine steigende Tendenz auf. Im Zunehmen begriffen sind daher auch die Absatzschwierigkeiten der Sägereien.

. . . doch ist die auswärtige Konkurrenz übermächtig

Im Kanton Graubünden dürften 75 Prozent des Stammholzbedarfs auf die Bauwirtschaft entfallen. Die Bauaufwendungen sind zwischen 1960 und 1980 nominal um 300 Prozent (von 330 Mio. Fr. auf 1300 Mio. Fr.) und real, gemessen am Zürcher Baukostenindex, um 50 Prozent gestiegen. Im ähnlichen Ausmass wie die realen Bauaufwendungen dürfte auch die Holzverwendung zugenommen haben – die einheimische Holzwirtschaft konnte von dieser Entwicklung jedoch nicht überall profitieren. «Schuld» daran trägt wohl der Einfluss internationaler Holzströme, welche das traditionelle Preisgefüge im angestammten Markt stören. «Schuldig» kann mitunter auch die überbordende Bautätigkeit im Zeichen des Tourismus sein, die mancherorts die Möglichkeiten des ansässigen Gewerbes überfordert und auswärtige Unternehmen anzieht. Auf der anderen Seite können aber auch strukturelle Schwächen der Holzwirtschaft selbst oder sogar Unzulänglichkeiten des einheimischen Holzmarktes die Chancen des eigenen Holzes beeinträchtigen.

Da Holz und Holzprodukte gemäss internationalen Abkommen als industrielle Güter gelten, bleiben unter normalen Bedingungen die Schnittwaren-Importe allfälligen staatlichen Massnahmen an der Grenze gänzlich entzo-

gen. Mit einer «angepassten» Bauweise bzw. mit einer zurückhaltenden Bau-
bewilligungspraxis für Grossprojekte liesse sich die Beteiligung der einheimi-
schen Holzwirtschaft weitgehend steuern; ermunternde Ansätze sind vor-
handen. Schwieriger gestaltet sich im allgemeinen die Behebung strukturell
bedingter Schwächen der Holzwirtschaft selbst, die vorwiegend kleinbetrieb-
lich organisiert ist: Die Vorteile der betrieblichen Anpassungsfähigkeit
werden oft vom Unvermögen, kapitalintensive Innovationen einzuführen,
in Frage gestellt. Ständiges Bemühen um rationellere Produktions- und Ver-
kaufsmethoden sowie engere zwischenbetriebliche Zusammenarbeit sind
aber für die Stärkung der Konkurrenzfähigkeit der Branche unerlässlich. In-
tensiviert werden müssten schliesslich die Anstrengungen aller Beteiligten,
den Rundholzmarkt von historisch begründetem Ballast zu befreien und effi-
zienter zu gestalten.

Wald- und Holzwirtschaft sitzen im gleichen Boot

Anhand von Zeitreihen lässt sich leicht nachweisen, dass die Preis-
schwankungen des Sägerundholzes im Kanton Graubünden ausgeprägter als
in anderen Regionen ausfallen. Gewiss können sowohl Anbieter als auch
Nachfrager abwechslungsweise aus der momentanen Situation profitieren,
langfristig gesehen belasten aber diese Schwankungen die Beziehungen der
Marktpartner und untergraben schliesslich deren Leistungsfähigkeit. Beson-
ders schwerwiegend stellt sich das Problem des unbefriedigenden Holz-
marktes aus der Sicht des Sägereigewerbes, das in seinem «Zweifronten-
krieg» kaum über Ausweichmöglichkeiten verfügt – es sei denn, es gehe
zum Handel und zur Weiterbearbeitung von importiertem Schnittgut über;
stagnierende Einschnittmengen sind die unausweichliche Folge. Ist die
Bündner Waldwirtschaft an einer Schwächung der einheimischen Sägereien
interessiert? Wohl kaum, denn eine noch ausgeprägtere Abhängigkeit von
auswärtigen Abnehmern wäre auch für sie höchst unerwünscht.

Das Holz, eine der wenigen einheimischen Ressourcen, ist einfach zu
wertvoll, um unbearbeitet den Kanton zu verlassen: Nur eine engere Zusam-
menarbeit zwischen der Wald- und der Holzwirtschaft, die über den Rund-
holzmarkt hinaus auch Gemeinschaftswerbung und Öffentlichkeitsarbeit
einbeziehen muss, kann diesen unnötigen Aderlass eindämmen.

Résumé

Réflexions au sujet du flux des bois dans le canton des Grisons

L'auteur présente l'essentiel des résultats de son étude exhaustive de l'économie grisonne du bois: en tant que région à production de bois excédentaire, les Grisons recèlent d'importantes possibilités inexploitées dans les industries de transformation du bois, ils dépendent étroitement d'acheteurs de bois italiens et ils sont soumis à une très rude concurrence étrangère pour les produits finis ou semi-finis. Un rapprochement entre l'économie forestière et l'économie du bois est plus urgent que jamais.

Traduction: *V. Pleines*